



## Von der Morgenröte des Vermittlungs-Götzen zur Lehrerdämmerung

Wie man mit dem Hammer über die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten philosophiert\*

Gerhard Schweppenhäuser

Zitation: Schweppenhäuser, Gerhard (2023): *Von der Morgenröte des Vermittlungs-Götzen zur Lehrerdämmerung oder: Wie man mit dem Hammer über die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten philosophiert*, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2023 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

### I Die philosophische (Vor-) Geschichte der Vermittlungsideologie

Christoph Türckes Kasseler Habilitationsschrift ist die zweite große Abhandlung, mit der der Philosoph hervorgetreten ist. Seine Frankfurter Promotionsschrift war 1979 unter dem Titel *Zum ideologiekritischen Potential der Theologie* erschienen. Die Habilitationsschrift, die zu Beginn der 1980er Jahre in einer ersten Fassung vorlag, hätte durchaus den Titel *Zum ideologiekritischen Potential der Philosophie* tragen können. In dieser Schrift, die 1986 als Buch publiziert wurde, geht es um »ein metaphysisches Problem ersten Ranges«<sup>1</sup>. Gegenstand der Untersuchung ist das Theorem der »Vermittlung von Einzelnem und Allgemeinem«<sup>2</sup>: von Parmenides über Platon und Aristoteles und dessen Aufnahme bei Thomas, über die Trinitätsspekulation insbesondere bei Augustinus, bis hin zu Hegel, Marx und George Herbert Mead.

Das ist eine aufregende methodologische Verbindung. Das gedankliche Motiv der Vermittlung von Allgemeinem und Einzelnem – und damit von Geist und Natur, von Ideellem und Materiellen, von Subjekt und Objekt – wird entfaltet und immanent kritisiert, also am eigenen Wahrheitsanspruch der metaphysischen Tradition gemessen. Daran entwickelt Türcke die Perspektive der kritischen Theorie: Es geht in letzter Instanz darum, wie sich in der philosophisch-theologischen Überlieferung ein Begriff

---

\* Deutsche Fassung des Beitrags »Dall'alba dell'idolo della mediazione al crepuscolo dell'insegnante. Vale a dire: come filosofare sul futuro delle nostre istituzioni educative col martello«, in: *Sensazione e protostoria nel pensiero di Christoph Türcke*, hrsg. v. Vincenzo Cuomo und Luca Scafoglio, Kaiak Edizioni Pompei (NA) – Italy 2023, S. 233–255.

Christoph Türcke: *Vermittlung als Gott. Metaphysische Grillen und theologische Mucken didaktisierter Wissenschaft*, Lüneburg: zu Klampen, 1986, S. 36.

<sup>2</sup> Ebd.

der Menschheit als selbstbewusstes und selbstbestimmt handelndes Subjekt ihrer eigenen Geschichte herausbildet – und wie er wieder verspielt wird.

Im philosophischen Idealismus und in der christlichen Trinitätsspekulation, so Türckes These, würde sich mit dem Begriff des Absoluten ein Konzept der Erlösung von Endlichkeit und kreatürlichem Leiden und ein Konzept der Versöhnung von sozialen Antagonismen ankündigen, das sich zunächst nur auf dem Umweg über mythische Bilder, philosophische Metaphysik und theologische Jenseitsvorstellung manifestieren konnte. Das Konzept des Absoluten sei in seiner ganzen Radikalität zur gedanklichen Grundlage einer praktischen Einsicht in die Umwälzungsbedürftigkeit der bestehenden Verhältnisse geworden. Aber die Selbst-Verabsolutierung dieses Konzepts im absoluten Idealismus habe es in die Rechtfertigung jener leidvollen, antagonistischen Verhältnisse umschlagen lassen.

Doch Türckes Schrift trug nicht den oben genannten Titel, der womöglich auch gepasst hätte. Die erste Fassung war überschrieben: *Der Sog der totalen Vermittlung. Theologische Mucken und metaphysische Grillen der Didaktik*. Die überarbeitete Fassung, die der Autor dann als Habilitationsschrift einreichte, hieß *Der metaphysische Abgrund des modernen Wissenschaftsbetriebs. Philosophische und Theologische Implikationen seiner Didaktisierung*. Diese Fassung wurde vom Autor nochmals überarbeitet; sie erschien schließlich als Buch unter dem Titel: *Vermittlung als Gott. Metaphysische Grillen und theologische Mucken didaktisierter Wissenschaft*.

Was hat die Dialektik des Begriffs des Absoluten mit Didaktik zu tun? Nun, Türcke legte dar, dass der philosophische Begriff des Absoluten (mitsamt den theologischen Implikationen, ohne die er sich in der Neuzeit nicht hätte herausbilden können) auf die Verabsolutierung von etwas schlechthin Relativen hinausläuft, nämlich eben auf die Absolutsetzung der Vermittlung. Und in der Rahmenerzählung, in der Türcke seine Diskussion des philosophischen Vermittlungsproblems entwickelte, zeigte er, auf ebenso überraschende wie überzeugende Weise, wie sich die Vermittlung – unter dem Namen Didaktik verabsolutiert – in der Gegenwart anschickte, die Gestalt einer weitgehend anerkannten Wissenschaft anzunehmen.

Der Hype der Didaktik in der Lehrerbildung und in den Institutionen von Wissenschaft und Forschung, der in den 1970er Jahren durchs Land gezogen war, hatte nicht nur eine unübersehbare Menge von Publikationen hervorgebracht.<sup>3</sup> Er hatte auch die Organisationsformen und die Agenda des akademischen Betriebs erheblich verändert. Der Siegeszug der Didaktik, die »gleichermaßen Lehre von den zu lehrenden Dingen wie von den Lehrmethoden«<sup>4</sup> sein soll, war für Türcke eine (ebenso gedankliche wie praktische) Erscheinungsweise der Antinomie des Vermittlungsproblems.

---

<sup>3</sup> Das Buch *Theorien und Modelle der Didaktik* von Herwig Blankertz (München: Juventa, 1969 war 1980 in der 11., überarbeiteten Auflage erschienen). Der Autor gab darin einen Überblick über die wichtigsten Ansätze und Strömungen, die er kritisch diskutierte. Türcke zitierte einige Darstellungen aus Blankertz' Buch, nahm dessen eigene Position dabei aber nicht direkt ins Visier. Seine – bisweilen im besten Sinne polemische Kritik – richtete sich vor allem auf geisteswissenschaftliche Konzepte von Bildung, auf die behavioristische Lernpsychologie und auf die Curriculumforschung. Dafür beschäftigte er sich exemplarisch mit Heinrich Roth (*Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens*, 1957), Wolfgang Klafki (*Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, 1970; *Aspekte kritisch-konstruktiver Erziehungswissenschaft*, 1976) und Robert F. Mager (*Motivation und Lernerfolg*, 1970).

<sup>4</sup> Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 8.

Die These des Buches lautet: Im atemberaubenden Erfolg, den die Didaktik als neuer Wissenschaftszweig feiert, bricht sich ein ideologisches Phänomen Bahn. Ein Teilbereich der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern wird in den Rang einer eigenständigen Wissenschaft erhoben. Doch diese hat gar keinen genuinen, eigenen Gegenstand. Denn das, wovon sie Wissenschaft sein möchte – Wissenschaft vom Lehren, dem Vermitteln von Wissensstoff an Lernende –, das hat kein substantielles Sein. Der Vorgang des Vermittelns besteht darin, Beziehungen, herzustellen, Relationen zwischen Subjekten des Lernens und Objekten, die lernend angeeignet werden. Vorgänge des Lernens und Erkennens, die in Schule und Hochschule relevant sind, würden von der Pädagogik, der Erkenntnistheorie und der Psychologie zureichend beschrieben und erklärt. Das Wissen sei der Gegenstand der Philosophie. Kants Konzept der Synthesis der Apperzeption – also des produktiven Vermögens der Synthesis des Mannigfaltigen im Verstand als Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis – beschreibt im Prinzip auch die Bedingung der Möglichkeit von Lernen. Was sich da als neuer, eigener Forschungszweig, als vermeintlich grundlegende Wissenschaft präsentiere, sei in Wahrheit überflüssig.

Schlimmer noch: Wer sich zu begreifen weigert, dass eine Wissenschaft nur dann eine ist, wenn sie einen substantiellen Gegenstand hat, trage zur Selbstdestruktion aufklärerischer Wissenschaft bei. Vermittlung als solche könne kein substantieller Gegenstand von Wissenschaft sein. Wer dennoch behaupte, sie sei es, verwechsle das Relationale mit dem Substantiellen. Der erreichte Stand der kapitalistischen Produktionsweise verschaffe sich auf diese Weise einen Ausdruck, der sich selbst aber nicht durchsichtig ist, lautet Türckes Pointe. Die Didaktik, also die Theorie des Lehrens, sei gleichsam zur Wissenschaft der Wissenschaften geworden. Sie schicke sich an, die Position einzunehmen, welche die Philosophie bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert innehatte. Damit werde Vermittlung als solche wissenschaftstheoretisch verabsolutiert. In letzter Instanz werde davon abgesehen, dass man nur begreifen kann, was Vermittlung ist, wenn man begreift, was auf welche Weise vermittelt wird. Das heißt: wenn man den Objekten der Vermittlung nachgeht, und zugleich begreift, wie »der geheimnisvolle Übergang von Nichtwissen zu Wissen, den man Lernen nennt«<sup>5</sup> in den Subjekten stattfindet.

Türcke zufolge war die vergessene Grundlage jener ambitionierten Akademisierung von Fragen der institutionalisierten Vermittlung von Lehrstoff in Schule und Hochschule also die Hypostasierung der metaphysischen Kategorie der Relation. Die Relation werde mit der Kategorie der Substanz verwechselt. Was Vermittlung per se ist, lasse sich indessen niemals positiv bestimmen. Bestimmen ließen sich immer nur die Beziehungen von Subjekten auf zu vermittelnde Gegenstände. Form und Inhalt der Vermittlung hängen von der Struktur und Ordnung der Gegenstände des Wissens ebenso ab wie von der Form ihrer Aneignung durch lernende Subjekte. Die irrige Annahme, die Relationalität von Vermittlung könne selbst ein genuiner Gegenstand von Wissenschaft sein, lasse den Vorgang der Mediation als etwas Substantielles erscheinen. Und exakt dieses Quidproquo reproduziere die reale Verabsolutierung des – an sich selbst gegenstandslosen – Aufeinander-Beziehens von Waren, das in der entfalteten industriekapitalistischen Produktionsweise als permanente Bewegung herrscht; eine Bewegung, durch welche die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen kommodifiziert und reguliert werden.

Das kapitalistische Wertgesetz kennt keinen Zweck, der außerhalb seiner selbst liegt, schon gar keinen human-vernünftigen. Es kennt nur die Akkumulation von Kapital durch gewinnbringende

---

<sup>5</sup> A.a.O., S. 36.

Anwendung der Ware Arbeitskraft. Historisch betrachtet, kommt das Kapital zwar nicht aus dem Nichts und führt ökonomisch nicht zu Nichts, sofern es akkumuliert wird. Aber systematisch (und in Bezug auf die historischen Interessen der Menschheit, deren Beziehungen es durch die Logik der Kommodifizierung und des Tauschvertrags seine eigene Form gibt) ist es praktizierter Nihilismus.<sup>6</sup>

Diese Relationalität nun gleiche der Bewegung von Nichts zu Nichts, als der sich der große »Gedanke der absoluten Vermittlung«<sup>7</sup> bei Hegel am Ende erweist. Um das zu zeigen, untersucht Türcke, wie Hegel in seiner Philosophie der Religion das Absolute unter dem Namen Gottes darstellt. Dort ist das »reine Sein« des Jenseits »reine Bestimmungslosigkeit«<sup>8</sup>, ein Nichts. Damit Gott in der Wirklichkeit tätig sein kann, muss er erscheinen, das heißt: er muss sich offenbaren. In der Menschwerdung Gottes – bei der dieser die Gestalt Jesu Christi annimmt und doch nicht aufhört, Gott zu sein – tritt Gott aus der »Leere in eine Fülle von Bestimmungen und Konkretionen«<sup>9</sup> hinüber. Aber freilich nur, wenn und sofern Menschen Gott denkend bestimmen. Eben darin jedoch, im »Abstreifen der Endlichkeit«, hat Gott sich selbst »zum menschlichen Geist spezifiziert«<sup>10</sup>. »Die Religion, die Erhebung des endlichen Geistes zu sich selbst, ist die Vermittlung Gottes mit sich selbst.«<sup>11</sup> Denn die Lehre von der Menschwerdung Gottes – von seinem Opfer als Sohn und von dessen Wiederauferstehung von den Toten – ist Hegel zufolge »die absolute Verklärung der Endlichkeit«<sup>12</sup> der Menschen als Sinnenwesen.

Der Tod ist demnach »der höchste Beweis der Menschlichkeit, der absoluten Endlichkeit«; indem aber Gott in Gestalt seines Sohnes stirbt, finde »der Tod des Todes« statt: »Gott steht wieder auf zum Leben«<sup>13</sup>. Türcke kommentiert:

*»Diese frappierende Umkehrung kann freilich nur unter Hegels Voraussetzung gelingen, daß das Ansich Gottes das Nichts ist. Nur was an sich Nichts ist, kann sich vollständig in den Tod geben, sich darin erhalten und ungeschoren wieder daraus hervorgehen. Diese Bewegung des Nichts für eine ins ewige Leben auszugeben – das ist Hegels fauler Karfreitagszauber: In Christus offenbart sich der Tod selbst schon als die Auferstehung.«<sup>14</sup>*

So werde der idealistische Scheinbeweis geführt, dass »der ganze Weltprozeß nichts anderes ist als ein einziges Opfer«<sup>15</sup>. »Opfer heißt«, schreibt Hegel, »die Natürlichkeit, das *Anderssein aufheben*«<sup>16</sup> – und genau dadurch gehe der Geist aus der Natur hervor. Das Opfer des Einzelnen, Naturhaft-Lebendigen, so Türcke, geschehe demnach

---

<sup>6</sup> Eine nietzscheanische Formulierung, die Türcke seinerzeit nicht verwendet hat; seine folgenreiche Nietzsche-Rezeption stand seinerzeit noch bevor (vgl. Christoph Türcke: *Der tolle Mensch. Nietzsche und der Wahnsinn der Vernunft*, Frankfurt am Main: Fischer, 1989).

<sup>7</sup> Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 101.

<sup>8</sup> Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 102.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> A.a.O., S. 103.

<sup>11</sup> A.a.O., S. 104.

<sup>12</sup> Hegel, zit. nach Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 104.

<sup>13</sup> Hegel, zit. nach Türcke a.a.O., S. 104.

<sup>14</sup> Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 104 f. (Mit der Metapher spielt Türcke natürlich auf Nietzsches Kritik an Wagners *Parzival* an.)

<sup>15</sup> Türcke, *Vermittlung als Gott*, S. 106.

<sup>16</sup> Hegel, zit. nach Türcke, a.a.O., S. 106.

»um keines höheren Zwecks willen, sondern ist sich selbst Zweck. Das Zugrundegehen des Lebendigen ist sein Opfer, sein Übergang ins Göttliche, seine Versöhnung, weil in der Aufhebung des Endlichen Gott sich mit sich selbst vermittelt.«<sup>17</sup>

Türcke recurriert an dieser Stelle noch nicht aufs Nietzsches Theorie des Opfers,<sup>18</sup> aber auf die von Nietzsche inspirierte Interpretation des archaischen Opfers als Keim- und Frühform der Tauschrationalität in der *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno. Das Opfer des Einzelnen für das Allgemeine ist demnach aus der Not des Überlebenskampfes geboren, aus einem Kampf, den man sich als Auseinandersetzung mit mythischen Mächten vorstellt. Es ist magische List, ein blutiges indexikalisches Zeichen der Unerlöstheit von natürlichem und zivilisatorischem Zwang – aber nicht Vollzug der Erlösung. In Hegels absoluten Idealismus entstehe jedoch am Ende der falsche Schein, dass »der Weltprozeß selbst die Erlösung ist«<sup>19</sup>. Und damit gehe tendenziell das richtige Bewusstsein von der – mehr denn je bestehenden – Erlösungsbedürftigkeit der Welt, und in ihr der naturverfallenen Menschen, verloren, das sich in früheren Stufen der Reflexion der christlichen Trinitätsspekulation dringlich angemeldet hatte.

Freilich nicht erst dort, sondern bereits bei Platon: »Vollkommen gelungene Vermittlung wäre realisierte Wahrheit und Erlösung in eins.«<sup>20</sup> Platon war Türcke zufolge in eine idealistische Aporie geraten. Die Vermittlung der beiden Seinssphären des Natürlich-Materiellen und des Geistig-Ideellen konnte ihm nicht gelingen. Er sah zwar, dass es widersinnig ist, Vermittlung als etwas per se Subsistierendes zu denken – exemplarisch: als »dritten Menschen«, den man annehmen muss, wenn man erklären will, wie der einzelne, vergänglich-hinfällige Mensch und die allgemeine, ewige Idee des Menschen im jeweiligen Individuum zusammenkommen. Doch Platon hatte keine Alternative zum »dritten Menschen« anzubieten. Diese Aporie lag den immensen begrifflichen Anstrengungen zugrunde, die seit Paulus<sup>21</sup> in der christlichen Trinitätsspekulation unternommen wurden. Sie bestanden in dem Versuch der argumentativen Begründung dessen, was Vermittlung im vollen Vernunftsinne bedeutet. Im Gedanken terminierend, dass in Gott zugleich Einheit und Differenz sind, wurde eine spekulative Krypto-Dialektik entwickelt. So sei man in der Folge dazu gekommen, Gottvater, -sohn und den Heiligen Geist als Dreiklang von Identität, Unterschied und Einheit des Unterschiedenen zu bestimmen.<sup>22</sup>

Die philosophische Kraft in der Trinitätsspekulation des Augustinus entfaltet Türcke in einem *close reading*, das bis heute seinesgleichen sucht. Er zeigt, dass der unableitbare Moment des Erkennens – die Erleuchtung, der Übergang vom Nichtwissen zum Wissen – das Sinnbild, aber auch der Inbegriff und die Praxis der versöhnenden Überwindung der Differenz bzw. des Bruchs zwischen Natur und Geist ist. Sie könne es nur im Begriff geben, doch dieser sei das Höchste und Bedeutendste, was Erkenntnis als Vorstufe und Maßstab umwälzender Praxis zu bieten habe. Wahrheit und Selbstbestimmung der menschlichen Gattung seien überhaupt nur vom Konzept der Versöhnung der zerrissenen, mit sich uneins seienden Welt her zu denken.

---

<sup>17</sup> Türcke, Vermittlung als Gott, S. 106.

<sup>18</sup> Siehe Türcke, Der tolle Mensch, a.a.O..

<sup>19</sup> Türcke, Vermittlung als Gott, S. 107.

<sup>20</sup> A.a.O., S. 38.

<sup>21</sup> In seiner oben erwähnten Dissertation hatte Türcke Paulus untersucht.

<sup>22</sup> Türcke, Vermittlung als Gott, S. 61.

Die geschichtsphilosophische Sprengkraft der augustinischen Erkenntnistheorie, die in Adornos berühmten Essay »Fortschritt« lediglich angedeutet wurde, ist von Türcke erstmals systematisch für die kritische Theorie erschlossen worden. Dabei wird deutlich, dass es auch bei Augustinus nicht ohne Aporie zugeht. Seine Unterscheidung zwischen Substanz und Relation bleibe scheinhaft. Weil zwischen Gottvater, -sohn und Heiligem Geist kein substantieller Unterschied bestehen darf, sondern nur einer der Relation, unterlaufe Augustinus ein Zirkelschluss, der bei Hegel wiederkehrt: Das Sein sei Relationssein, das Absolute sei das Leere. Gelingende Vermittlung muss aber begrifflich, das heißt: inhaltlich, bestimmt werden, wenn es gilt, den christlichen Erlösungsanspruch argumentativ zu begründen und auf diese Weise »einsichtig« zu machen.<sup>23</sup> Während sich die spätere Christologie im Zuge dessen nur immer tiefer in Widersprüche verwickelt habe, sei Augustinus als einziger »dem Fluch des Idealismus ein Stück weit entronnen«<sup>24</sup>. Denn er habe in seinem Konzept der Dreifaltigkeit eine Ahnung davon ermöglicht, dass die Selbstreflexion des denkenden Geistes die einzige Instanz ist, welche die unschließbare Differenz zwischen Geist und Natur überbrücken kann. In der Selbstreflexion ist der Geist zugleich Subjekt und Objekt.

In *De Trinitate* legt Augustinus dar, dass menschliche Erkenntnis und Intention »im Geist nicht wie in einem Träger« sind, sondern »genauso substantiell wie der Geist selbst«: Zwar werden sie relational aufeinander bezogen, aber »sie sind dennoch – jedes einzeln in sich – Substanz«<sup>25</sup> (wie es in Türckes eigener Übersetzung heißt). Für Augustinus wird der Intellekt, insofern er das reflektierende Selbstbewusstsein des Menschen ist, »zum Bild der göttlichen Dreieinigkeit«<sup>26</sup>. Damit sei erstmals ein Begriff der potentiellen und aktuellen Selbstbestimmung des humanen Intellekts erreicht worden, die »die Einheit des menschlichen Selbstbewußtseins« als »historisches Resultat«<sup>27</sup> fasst. Wahrnehmung und Erkenntnis der Realität stellen dem Intellekt die Aufgabe, »seine Vorstellungen und Gedanken« auf dem Wege der Selbstreflexion »zu einem geordneten, widerspruchsfreien Ganzen zusammenzufügen und sich zur Übereinstimmung mit sich selbst zu bringen«<sup>28</sup>. Und diese Übereinstimmung des Intellekts mit sich selbst, die Augustinus als relativ auf Natur bestimmt, während die des göttlichen Geistes eine absolute sei – diese Übereinstimmung ist in Türckes Deutung Antizipation und Vorschein gelingender Praxis.

Deren Voraussetzung sei, dass die Natur durch Erkenntnis ihrer Struktur erschlossen wird. Der Intellekt kann mit seinen Gegenständen in Einklang stehen; wie das möglich ist, bleibt letztlich unableitbar. Die Würdigung der Diskontinuität, des Kontingenzschritts, zwischen Natur und menschlichem Geist ist, Türcke zufolge, eine wesentliche Errungenschaft der Erkenntnislehre des Augustinus. »Sie faßt die Vermittlung nicht positiv, als ein eigenes Sein neben den Vermittelten, sondern ausschließlich negativ: als das Unableitbare, Unergründliche, das Moment von Diskontinuität.«<sup>29</sup> Darin (in theologischer Terminologie: in der Gnade) bestehe die Wesenseigenschaft eines jeglichen Lernvorgangs und eines jeglichen Anspruchs auf gelingende gesellschaftliche Praxis in einem Verein freier Menschen.

---

<sup>23</sup> A.a.O., S. 63.

<sup>24</sup> A.a.O., S. 74.

<sup>25</sup> Augustinus, zit. nach Türcke, a.a.O., S. 77.

<sup>26</sup> Türcke, Vermittlung als Gott, S. 84.

<sup>27</sup> A.a.O., S. 79.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> A.a.O., S. 89.

Türcke sieht den rationalen Wahrheitsgehalt in der christlichen Jenseitslehre darin, dass sie – wiewohl in affirmativer Verkleidung – die Einsicht transportiert, dass zwischen Geist und Natur ein Riss besteht, der nicht ungeschehen zu machen ist, aber im reflektierenden Selbstbewusstsein geistig vermittelt werden kann. Die Versöhnung von Geist und Natur ist mithin nur als gebrochene, unvollständige möglich. Der Riss im Weltganzen bleibe bestehen, doch selbstbestimmte Praxis kann Versöhnung antizipieren. Sie kann, in theologischer Terminologie, keine ewige Seligkeit herstellen, aber »immerhin einen Vorgesmack der ewigen Seligkeit gewähren: ein von Glück und Würde geprägtes Leben«<sup>30</sup>. Denn sie erlaubt, in materialistischer Terminologie, Geschichte als den Prozess zunehmender vernünftiger Selbstbestimmung der Menschheit durch eigene Zielbestimmung zu denken.

Im Verlauf des theologischen Diskurses sei das Bewusstsein von der Erlösungsbedürftigkeit der Welt mehr und mehr tabuisiert worden, argumentiert Türcke. Denn rationale Erklärungen jener Einheit von Identität und Differenz, die im Bild der Heiligen Dreifaltigkeit postuliert wird, wurden immer prekärer. Begriffliche Notlagen sollten durch Aufstellung von Dogmen geschlichtet werden, doch denen gebracht es mehr und mehr an gedanklicher Überzeugungskraft. Parallel dazu entstand, mit der postfeudalen Neuordnung der Welt im Ausgang des Mittelalters, eine reale historisch-gesellschaftliche Bewegung, die mit der zunehmenden Distanzierung gegenüber Spekulationen über Struktur und Ordnung der Natur und den Beziehungen des menschlichen Geistes auf sie einherging: die kapitalistische Produktionsweise und die länderübergreifenden Umwälzungen infolge ihrer sozialen Durchsetzung.

Hegels Philosophie nimmt daher eine Schlüsselrolle in Türckes kritischer Rekonstruktion des Vermittlungsproblems ein:

*»Der Gedanke der absoluten Vermittlung verliert seine Anstößigkeit, indem er von der Wirklichkeit eingeholt wird; er wird gesellschaftsfähig, indem die Gesellschaft selber sich ihm zum Fundament legt. So fällt die objektive Hemmung, ihn zu denken, dahin, und er findet seine ebenso hemmungslose wie großartige Entfaltung in Hegels System der Philosophie. Aus dem einstigen Tabu der Theologie ihre Wahrheit hervorzuzaubern und darin zugleich das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft beim Schopf zu packen – das ist der geniale Gewaltstrich der Hegelschen Religionsphilosophie.«<sup>31</sup>*

Für Türcke ist die absolute Vermittlung aber ein Stein des Anstoßes. Es gelte, sie einer radikalen Kritik zu unterziehen, und das tut er im Sinne von Marx. Die Kapitalbewegung ist relational; Kapital ist in der entfalteten und in der brüchig werdenden bürgerlichen Gesellschaft nichts Substantielles, sondern, wie im Wertgesetz dargestellt werden kann, reine Produktion von Produktivität. Als solche ist sie die Fratze des absoluten Idealismus – zugleich real existierende Metaphysik und der daseiende Beweis für dessen Ideologehaftigkeit.

*»Die absolute Vermittlung, als die Hegel die Wirklichkeit faßt, ist [...] Ausdruck der vermittelnden Bewegung des Kapitals [...], der die ganze abendländische Metaphysik in sich aufgesogen hat und, indem er sie als System der Selbstbewegung Gottes darstellt, den metaphysischen, göttlich-ungöttlichen Charakter der Kapitalbewegung ebenso verklärt wie reflektiert*

---

<sup>30</sup> A.a.O., S. 91.

<sup>31</sup> A.a.O., S. 101 f.

*[...]: die Kapitalbewegung, die nichts ist als eine Relation und dennoch die permanente Produktion erhöhter Produktivität, auch wirtschaftliches Wachstum genannt, ermöglicht. «<sup>32</sup>*

Der kapitalistische Subsumtionsprozess von Lohnarbeit unter Kapital vollzieht also die absolute Vermittlung, die in Hegel Idealismus im Kopf stattfindet, real. Nichts ist, was es für sich ist; alles ist nur relevant, insofern es Träger von Tauschwert ist. Dieser von Adorno inspirierte Gedanke wird bei Türcke aktualisiert: Wachstum als solches erfordert Vermittlung um ihrer selbst willen, mithin nicht konkrete, sondern abstrakte Vermittlung.

Im Diskurs von George Herbert Meads symbolischem Interaktionismus, in Jürgen Habermas' kommunikativer Handlungstheorie und in der empirisch-behavioristischen Handlungs- und Curriculumforschung seien später die Einsichten verspielt worden, welche die Marx'sche Verbindung von Kritik der Metaphysik und Kritik der politischen Ökonomie ermöglicht hatten. Sei es Platons Dritter Mensch, sei der Heilige Geist der Theologie, sei es die kommunikative Interaktion oder die Fragmentierung der Wirklichkeit, mit deren Hilfe Lehrerinnen und Lehrer die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen sollen, ihre je eigene Wirklichkeit zu begründen, in der sie zirkulär zugleich ihren Grund haben<sup>33</sup> – all diese Denkmodelle, argumentierte Türcke, führen »die Vermittlung auf ein Drittes«<sup>34</sup> zurück. Sie verkennen »nicht nur die Konstitution der realen Dinge und Menschen«, sondern sabotieren auch »den Gedanken der Erlösung«, weil sie »die Welt als Naturverhängnis«<sup>35</sup> akzeptieren. Damit brächten symbolischer Interaktionismus, Theorie des kommunikativen Handelns und moderne Didaktik

*»unbegriffen zum Ausdruck, daß die vermittelnde Relation des Kapitals, die wirklich die Gesellschaft in Bewegung hält, immer mehr den Charakter eines Naturverhängnisses annimmt – eines von Menschen selbst gemachten, das in der permanenten und zwanghaften Produktion und Zirkulation von Waren, die als gesellschaftlicher Fortschritt erscheint, nur immer dichter zusammenzieht und sukzessiv jeden Gedanken an eine Erlösung von diesem Zirkel austreibt«<sup>36</sup>.*

Angesichts dessen schaffe die moderne Didaktik nicht nur Verblendung und Rechtfertigung. Sie trage auch nach Kräften dazu bei, Heranwachsende optimal an die Erfordernisse der Kommodifizierung und Durchkapitalisierung anzupassen. Dies erfolge mit Hilfe der »Umformulierung aller für sinnvoll erachteten Lernstoffe in Qualifikationen«<sup>37</sup>, die mittels behavioristischer Methoden, durch Operationalisierung und Messung, quantifiziert und praxistauglich gemacht werden. Motivationsforschung lasse aus Subjekten von Lern- und Bildungsprozessen »Qualifikationsbündel«<sup>38</sup> werden, die sich auf dem Arbeitsmarkt so gut wie möglich verkaufen können sollen.

Wie aber hätte eine von ihrer Selbstverabsolutierung befreite Didaktik auszusehen? Türcke zeigt es knapp, doch eindringlich anhand ihres Begründers auf. Für Comenius verstand es sich noch von

---

<sup>32</sup> A.a.O., S. 124 u. 125.

<sup>33</sup> Dies demonstriert Türcke an der Didaktik von Wolfgang Klafki (Vermittlung als Gott, S. 15 f.)

<sup>34</sup> Türcke, Vermittlung als Gott, S. 126.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> A.a.O., S. 127.

<sup>37</sup> A.a.O., S. 129.

<sup>38</sup> Ebd.



selbst, dass die Dualismen der Metaphysik (Einheit und Mannigfaltigkeit, Gattung und Art, Wesen und Akzidenz, Ursache und Wirkung, Teil und Ganzes) die Bedingung für die Erkenntnis, für die Aneignung und für die Bearbeitung der Natur sind, weil sie als begriffliche Beschreibung von Eigenschaften strukturierter Naturprozesse zu denken sind. Ihre Erkenntnis besteht in der Verbindung von Analyse und Synthese.

*»Wie die Natur selbst, so sind auch Sprache und Wissenschaften, Kunst und Ethik organisierte Gebilde, und die Didaktik ist der geistige Akt, der die Art ihrer Organisation aufdeckt: durch ihre maximale Reduktion und erneute systematische Zusammensetzung. [...] Erkennen heißt also bearbeiten: im Geist auseinandernehmen und wieder zusammensetzen [...] und die dabei verwendete Methode ist keine andere als die Vorgehensweise des Intellekts selbst [...]: Reduktion aufs Wesentliche und von dort ausgehende Spezifikation«<sup>39</sup>.*

Demensprechend sah Comenius die Aufgabe des Lehrens darin, das in der Zivilisation historisch akkumulierte Wissen von Widersprüchen zu befreien und zu systematisieren, damit es sich prinzipiell alle Menschen aneignen können. Eine »gelungene Didaktik« sei bei Comenius Programm geblieben, aber nach wie vor an der Zeit, sagte Türcke:

*»Als allgemeine Didaktik wäre sie die Einsicht in die objektiven Strukturen, die die Erscheinungswelt konsistent und erkennbar machen, sowie deren Rückwendung auf die Arbeitsweise des menschlichen Intellekts: Metaphysik und Erkenntnistheorie. Als Fachdidaktik wäre sie die daraus abgeleitete Organisation des wissenschaftlichen Materials unter dem Gesichtspunkt seiner optimalen Faßbarkeit: Selbstbewußtsein der jeweiligen Fachwissenschaft.«<sup>40</sup>*

## **II. Unkritische Bildungstheorie im Zeitalter des mikroelektronischen Hightech-Kapitalismus**

*»Der gelungenen Didaktik entspräche eine Gesellschaft, die ihre objektiven Lebensbedingungen durchschaut und so organisiert, daß die Individuen nicht länger als Mittel eines subjektlosen, schicksalsartigen Zwecks agieren, sondern sich selbst Zweck sind und frei vom Zwang, die Arbeitskraft als Ware verkaufen zu müssen, Wissenschaft und Technik zur Minimierung von Elend und Mangel einsetzen könnten statt zu deren Veraltung und Verewigung.« »Gelungene Didaktik wäre verschwundene Didaktik.«<sup>41</sup>*

Bekanntlich ist die Didaktik aber nicht verschwunden. Sie hat sich weder in Wissenschaftspropädeutik transformiert noch in eine allgemeine Erkenntnistheorie. Aus der pseudo-akademischen Selbstbegründung und Dauerbeschäftigung mit sich selbst ist sie nicht, wie Tücke forderte, zur Handreichung gesundgeschrumpft worden, die praktisch-methodische Anregungen bereitstellt.

---

<sup>39</sup> A.a.O., S. 132.

<sup>40</sup> A.a.O., S. 133.

<sup>41</sup> A.a.O., S. 133.

Heute, 36 Jahre nach Erscheinen von Türckes kritisch-philosophischer Theorie der Didaktik, ist nach wie vor kein Subjekt befreiender gesellschaftlicher Praxis in Sicht. Der kapitalistische Globalismus hat, nach dem Zusammenbruch des autoritären Staatssozialismus, eine Weltmarkt-Konkurrenz der Schul-, Ausbildungs- und Hochschulsysteme etabliert. Die Kulturindustrie expandierte zur Bildungsindustrie – das wurde als Bologna-Hochschulreform politisch durchgesetzt. Sie hat den Begriff der Bildung im marktradikalen Sinn durch Kompetenz- und Modul-Atomisierung in Warenform gebracht.<sup>42</sup>

Der philosophische Bildungsbegriff steht für die subjektive Aneignung der kulturellen Überlieferung durch Individuen, die an ihren Errungenschaften teilhaben, um sich selbstbestimmt im kulturellen Ganzen zu bewegen und dessen Transformation mitgestalten zu können. Mittlerweile sind Bildungsprozesse jedoch derart in Regie genommen worden, dass der andere Aspekt dominiert, der im bürgerlichen Bildungsbegriff freilich auch schon enthalten war: Ich meine die Anpassung der sich bildenden Individuen an die Erfordernisse eines soziokulturellen Zusammenhangs, in dem die soziale Funktion von Bildung darin besteht, Selektionskriterien für den Zugang zu Privilegien bereitzustellen. Bildungsprozesse im kritisch-philosophischen Sinne müssen selbstbestimmt verlaufen. Institutionen schaffen die Bedingungen dafür; wenden sie Zwang an, wie subtil auch immer, sind die Weichen in Richtung Scheitern gestellt.

Gut zehn Jahre nach Türckes Kritik der Didaktisierung des Wissenschaftsbetriebs traten in Deutschland Studierende in den Streik. Sie forderten aber keinen gesellschaftlichen Wandel (wie die Studierenden, die in den 1960er Jahren weltweit auf die Barrikaden gingen), sondern mehr Geld für die Hochschulen. Die Bildungs- und Wissenschaftspolitik kam der Protestwelle wohlwollend entgegen. Eine Allianz zwischen dem Studierendenprotest und dem Kalkül zeitgemäß denkender Bildungspolitiker und BildungsökonomInnen zeichnete sich ab. Letztere empfanden etliche Forderungen der streikenden Studierenden als konstruktiv. Bessere Ausstattung für die Hochschulen? Aber gern, wenn das Studium dadurch arbeitsmarktkonformer wird. Das bildungspolitische Schlagwort lautete »Employability« – ein Kampfbegriff gegen traditionelle Inhalte und Formen des akademischen Geisteslebens. Akademische Bildung sollte durch eine Ausbildung ersetzt werden, die in kurzer Zeit für den Job fit macht. Das europäische Schul- und Hochschulsystem wurde seit der Jahrtausendwende marktradikal reformiert, damit Bildungsprozesse effizienter gelenkt werden können. Das strategische Design dafür lieferte die Bertelsmann-Gruppe, ein Global Player der Kulturindustrie. Über das vom Bertelsmannkonzern finanzierte »Centrum für Hochschulentwicklung« wird die Kommodifizierung von Bildung und Wissenschaft seither vorangetrieben. Schulen und Hochschulen werden *output*-orientiert geleitet und kontrolliert wie Unternehmen, die Waren für Märkte herstellen. Die sogenannte »Bologna-Reform« des europäischen Hochschulwesens hat die Universitäten den gewandelten Anforderungen des deregulierten kapitalistischen (Welt-) Marktes angepasst. Und in den Schulen ging jahrelang die PISA-Angst um.

---

<sup>42</sup> S. dazu auch:

Heinz Gess, Thesen zur Kritik der autoritären, kapitalförmigen Transformation der Hochschule (2008) in: Kritiknetz – Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft

<https://www.kritiknetz.de/hochschul-undbildungspolitik/65>

ders.: Für ungegänzelte Wissenschaft (2008), in: Kritiknetz – Zeitschrift für kritische Theorie der Gesellschaft.

Link: <https://www.kritiknetz.de/hochschul-undbildungspolitik/280>

Bildung ist, ihrem philosophischen Begriff nach, ein Prozess, in dem sich Individuen gemeinsam kollektive Traditionen und Errungenschaften aneignen, um urteilsfähige, autonome und widerstandsfähige Subjekte zu werden. Primärer Auftrag von Schule und Hochschule ist aber Anpassung und Auslese. Abhängig Arbeitende müssen mit Grundkenntnissen und digitalen *skills* für die arbeitsteilige Produktion ausgestattet werden. Eine Auslese der sozial Privilegierten ist sicherzustellen. Fähiger Nachwuchs für bedarfsgerechte Forschung und Entwicklung ist vorzuhalten, ebenso für die kulturelle Elite im medialen Konkurrenzkampf der ›Kulturnationen‹. Dabei darf das Ideal des urteilsfähig-autonomen Subjekts gleichwohl nicht unter den Tisch fallen, denn mittlerweile ist es politisch erwünscht. Solange Schule und Hochschule funktional in den kapitalistischen Produktionsprozess eingebunden sind, wird dieses Ideal aber immer idealistischer (im unphilosophischen Sinn des Wortes). Erst recht, wenn der komplexe Begriff der Bildung in »Kompetenzen« zerlegt wird, deren Modellierung die Aufgabe von Schulen und Hochschulen sein soll – an »Kennzahlen« und »Zielvereinbarungen« orientiert und, präzise evaluierbar, auf mess- und zählbaren »Output« ausgerichtet und vom »Qualitätsmanagement« überwacht.<sup>43</sup>

### III. Kritik der Kompetenz- und Inklusionsideologie

30 Jahre nach seinem Vermittlungsbuch erschien Türckes Lehrerbuch, das eine fulminante Ideologiekritik der beiden aktuellen bildungsreformerischen Schlüsselbegriffe *Kompetenz* und *Inklusion* enthält.

Die steile Karriere des universalisierten Konzepts der Kompetenz führt Türcke auf die Ideologie des Behaviorismus zurück. Diese bestehe in dem »überwältigenden Konsens, daß das einzig wissenschaftlich Zugängliche und Überprüfbare am Menschen sein Verhalten sei.«<sup>44</sup> Die Vorstellung davon, was Lernen ist, werde auf die Vorstellung von Zuständigkeiten reduziert. Diese seien nicht mehr in einen geistigen Zusammenhang zu integrieren, denn solch einen Zusammenhang hält das herrschende wissenschaftliche und bildungspolitische Denken für eine philosophische, womöglich metaphysische Chimäre. Stattdessen wird der Effizienz gehuldigt, dem gemeinsamen Götzen von Verwaltung und Wirtschaft.

*»So ist der Kompetenzbegriff [...] zum Retter in der Not geworden. Er hilft Kultus- und Wissenschaftsministerium, dem Druck des Finanzministeriums auf den Bildungsetat standzuhalten, und er verhilft der Bildungsforschung zu ihrer epochalen Aufgabe: sämtliche Bildung in Kategorien der Herstellung und Sicherung genau überprüfbarer Kompetenzen zu reformulieren.«<sup>45</sup>*

---

<sup>43</sup> Dirk Stederoth zufolge ist der bildungswissenschaftliche Kompetenzbegriff so reduziert, dass er lediglich die formale Fähigkeit zur Problemlösung umfasst (Dirk Stederoth: »Eingemessene Bildung. Zur Humankapitalisierung der Bildung und ihrer totalen Verwaltung«, in: *Zeitschrift für kritische Theorie*, 22. Jg., 2016, Heft 42-43, S. 8-32; Zitat: S. 18 f.).

<sup>44</sup> Christoph Türcke: *Lehrerdämmerung. Was die neue Lernkultur in den Schulen anrichtet*, München: C.H. Beck, 2016, S. 27.

<sup>45</sup> Türcke, *Lehrerdämmerung*, S. 32.

Zur Kompetenzideologie tritt Türcke zufolge im Zeitalter eines so weit wie zuvor noch nie realisierten Weltmarktes die Ideologie der Inklusion. Inklusion erscheint dabei als das schlechthin gute Gegenteil von sozialer Ausgrenzung. Dagegen macht Türcke auf den inneren Zusammenhang von Einschließen und Ausschließen aufmerksam.

*»Der Weltmarkt ist ein hochdifferenziertes Ausgrenzungssystem. Doch um auszugrenzen, hat er erst einmal einschließen müssen. Er hätte überhaupt nicht entstehen können, hätten nicht Europäer in Afrika, Südostasien, Amerika Kolonien gegründet und diese Erdteile durch Ausplünderung ihrer Rohstoffe, durch Unterdrückung und Völkermord in das in Europa neu entstehende Wirtschafts- und Sozialsystem einbezogen. Das war eine Integrationsleistung ersten Ranges.«<sup>46</sup>*

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts habe sich die Kehrseite der Integration gezeigt – vor allem die Kehrseite der keineswegs nur freiwilligen Integration jener Menschen in den kapitalistischen Produktionsprozess, die außer ihrer Arbeitskraft keine andere Ware zu verkaufen haben. Die Transformation vom Fordismus mit tendenzieller Vollbeschäftigung in eine postfordistische Wirtschaftsweise auf der Grundlage eines Wirtschaftswachstums mit tendenziell immer weniger und immer prekärer formatierten Arbeitsplätzen hat sehr deutlich gemacht, dass Integration in den Produktionsprozess eine Bedingung zum Überleben in einer unfreien Gesellschaft ist. Doch sie werde nicht nüchtern als solche bestimmt, sondern zu einer Art Erlösungsphantasie verklärt.

*»Als klar wurde, dass der Kapitalismus dank der von ihm selbst vorangetriebenen Hochtechnologie von nun an immer Millionen von Arbeitskräften liegen lassen werden: da erst bekam Integration den Nimbus des schlechterdings Erstrebenswerten. Er entstammt der Arbeitssphäre. Keine Arbeit haben ist schlecht; also ist Arbeit haben gut. Die Konditionen, unter denen man arbeitet, sind sekundär. Hauptsache, man hat Arbeit, gehört dazu, ist integriert. Das ist der schlichte Grundsatz einer neuen, konfessions- und parteiübergreifenden Weltanschauung, die in alle sozialen Bereiche ausstrahlt: in die Familien, Schulen, Pflegeeinrichtungen etc. Wenn alle einbezogen werden, wäre alles gut.«<sup>47</sup>*

Liegt dem Inklusionsgedanken womöglich doch eine Vision zugrunde, die an Marx' Bestimmung des Kommunismus erinnern würde? Definitiv nicht, sagt Türcke. Denn die Frage,

*»in was sie dann einbezogen werden, wird erst gar nicht mehr gestellt. Etwa in eine Gesellschaft, wo jeder nach seinen Fähigkeiten handeln kann und jedem nach seinen Bedürfnissen gegeben wird? Keineswegs. Es geht lediglich um die optimale Einbeziehung in die Dynamik des globalen flexibilisierten Kapitalismus, der wie ein großer Sportwettkampf vorgestellt wird. Es gewinnen dabei zwar nur wenige, aber jeder soll das Gefühl haben, voll mitzumachen.«<sup>48</sup>*

Türcke legt hier die Annahme zugrunde, dass die tiefgreifende Transformation des Industriekapitalismus im Zeichen der mikroelektronischen Revolution zu den drastischen Umbrüchen und den, in ihrer Folge, heute dominanten Vorstellungen vom veränderten Schulwesen und der Destruktion des überlieferten Berufsbildes von Lehrerinnen und Lehrern geführt hat. (Die mikroelektronischen

---

<sup>46</sup> A.a.O., S. 59.

<sup>47</sup> A.a.O., S. 61.

<sup>48</sup> A.a.O., S. 61.

Revolution bezeichnet Türcke übrigens, zwar nicht in diesem Buch, aber an anderen Stellen seines Werks, häufig als eine der wesentlichen Gründe für den Untergang des Staatssozialismus sowjetischer Prägung, der im industriell-militärischen Wettstreit an dem Punkt nicht mehr mitkam, den diese Umwälzung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse markiert.) Nun gehe der Kapitalismus in seinen Grund zurück, sagt Türcke mit einer Hegel'schen Wendung. Früh-, ja vorkapitalistische Verhältnisse kehrten zurück, wenn nicht mehr Arbeitsverträge die Grundlage der Wertschöpfung sind, sondern (wie man in der Verwaltungssprache des öffentlichen Dienstes sagt) Werkverträge. Heimarbeit, Produkte und Dienstleistungen werden mit Produktionsmitteln erbracht, die das Eigentum der Leistungserbringer sind: mit immer kleiner und mobiler werdenden, im Internet universal miteinander verbundenen Computern. Im Zuge dieser Entwicklung finde immer weniger gemeinsames Arbeiten zu gemeinsamen Zeiten in den gleichen Arbeitsräumen (Fabriken und Büros) statt. Die Industrie habe die Zeichen der Zeit längst erkannt, sie dereguliere und fordere von den Leistungserbringern, nicht erst seit der Covid-Pandemie, immer größere Flexibilität.

Worauf Türcke an dieser Stelle nicht eingeht, ließe sich als Einwand gegen seine Lesart der mikroelektronischen Revolution vorbringen. Dass die Verwertung des Werts im mikroelektronischen Turbokapitalismus weniger durch Arbeitsverträge von statten geht, lässt sich nämlich mit guten Gründen als Epiphänomen beschreiben. Unter Mehrwert versteht Marx bekanntlich die Erzeugung eines potentiellen Profits, der durch die unvollständige Bezahlung der Lohnarbeit geschaffen wird, deren Basis der Arbeitsvertrag ist. Nach wie vor kann Mehrwert in diesem Sinne nur durch die Ausbeutung von lebendiger Arbeitskraft geschaffen werden, also durch die Differenz zwischen dem Arbeitslohn, der nicht der äquivalente Gegenwert für den Wert ist, den sie während ihrer Arbeitszeit für die Eigentümer der Produktionsmittel erzeugt haben. Die Arbeitenden erhalten stattdessen nur ungefähr soviel Geld wie nötig ist, um die eigene Arbeitskraft – unter gesellschaftlich akzeptierten Bedingungen – wieder herzustellen. Richtig ist, dass Administration und Zirkulationssphäre und auch der sogenannte Dienstleistungssektor auf Arbeitsverhältnisse umstellen, in denen Eigentümerinnen und Eigentümer ihrer Produktionsmittel warenförmige Erzeugnisse und Serviceleistungen erbringen. Doch in dieser Sphäre findet keine Produktion von Mehrwert statt. Was stattfindet, ist die logistische Organisation für dessen Produktion und für die verschiedenen Abläufe der Abschöpfung von Mehrwert. Mehrwert entsteht nach wie vor in der industriellen Produktion. Und nur in diesem Bereich werden auch die Produktionsmittel hergestellt, also die Computer und Kommunikations- und Transportgeräte, die diejenigen erwerben müssen, die nicht als Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter Erwerbsarbeit leisten, sondern als Dienstleisterinnen und Dienstleister. Die außerdem zur Lebensreproduktion unerlässlichen Waren (Nahrungsmittel, Bekleidung ...) werden nach wie vor weitgehend zu den Konditionen vertraglich geregelter Arbeit hergestellt, wenn auch zunehmend in der Peripherie und weniger in den kapitalistischen Zentren.

Wie dem auch sei: Schul- und Bildungspolitik, so Türckes These, hinken dem Formwandel des Kapitalismus der Gegenwart noch hinterher.

*»Immer noch gibt es feste gemeinsame Unterrichtsräume und -zeiten, homogene Unterrichtsgruppen mit festem Fächerkanon und einem pauschal für ganze Jahrgänge vorgegebenem Pensum.«<sup>49</sup>*

---

<sup>49</sup> A.a.O., S. 13.

Doch es sei nur eine Frage der Zeit, bis auch auf diesem Feld der sozialen Arbeitsteilung Einheit von Ort und Zeit schulischen Lernens abgeschafft werde, die im Lichte der Produktivkraftentwicklung die obsolet erscheine. Neuere Ansätze in der Bildungstheorie, die sich fortschrittlich gerieren und im Namen eines demokratischen Unterrichtsstils auftreten, skizzieren die anstehenden Veränderungen – im Zeichen der neoliberalen Deregulierung und Individualisierung. Dabei zeichne sich ab, dass Lehrerinnen und Lehrer für überflüssig erklärt würden. Türcke stellt diese Aussicht als Bestandteil einer ›neuen Anthropologie‹<sup>50</sup> vor. Diese bekäme es mit ›Kompetenzkrüppeln‹ zu tun, die idealerweise wie Maschinen für je bestimmte Kompetenzen programmierbar gemacht würden, und dessen verlustig gingen, »was den emotionalen Boden des menschlichen Kompetenzerwerbs ausmacht«, nämlich »Wünsche, Erwartungen, Ängste, Intentionen, Ziele«<sup>51</sup>. Daher wüssten die so geformten Individuen

*»erschreckend wenig [...], weil sie alles googlen können, aber unfähig sind, sich in Sachverhalte so zu vertiefen, daß sie ihnen zu eigen, vertraut, lieb und wert werden. Das nämlich kann man nur von Menschen lernen – zum Beispiel von Lehrern.«<sup>52</sup>*

Diese sollten sich dagegen wehren, dass sie von der neoliberalen Bildungstheorie und -administration nach und nach abgeschafft werden.

Türcke ruft Lehrerinnen und Lehrer zum Widerstand auf. Er ist zuversichtlich:

*»Wenn sie ihre Selbstdegradierung nicht mitmachen, hat die neue Lernkultur keine Chance.«<sup>53</sup> »Noch in ihrem heruntergekommensten Zustand ist Bildung ein Hoffnungsträger.«<sup>54</sup>*

Die Hoffnung besteht Türcke zufolge im Vorleben einer nonkonformistischen Haltung, die sich der ökonomischen und der administrativ geforderten Flexibilität verweigert. Zentral dafür ist ihm zufolge, dass Lehrerinnen und Lehrer den Schülerinnen und Schülern eine gemeinsame *Jetztzeit* ermöglichen. In Momenten der Jetztzeit könnten sich den Individuen einer Lerngruppe die Augen für Sachverhalte öffnen, die sie angehen; nicht wegen ihrer instrumentellen Nutzbarkeit, sondern weil sie per se Bedeutung haben.<sup>55</sup> Die widerständige Kraft des überlieferten Modells von Schule erkennt Türcke in der Antizipation eines autonomen Kollektivs, das im Gruppenunterricht durch die lehrende Eröffnung von gemeinsamem Sachbezug lernend zu sich selbst kommt, und nicht in der neoliberalen Pseudo-Lernkultur eines atomisierten Coachings.

---

<sup>50</sup> A.a.O., S. 17.

<sup>51</sup> A.a.O., S. 18.

<sup>52</sup> A.a.O., S. 18.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> A.a.O., S. 148.

<sup>55</sup> »Walter Benjamin hat den Begriff der ›Jetztzeit‹ ganz hochgehängt [...]. Jetztzeiten waren für ihn Revolutionszeiten – jene welthistorischen Prüfungszeiten, wo die Unterdrückten zeigen müssen, ob sie die Kraft und Reife zu Emanzipation haben. Aber Benjamin hatte auch Sinn fürs ganz Kleine. Es wäre gar nicht gegen seine Denkweise, wenn man die jetzt Zeit des Unterrichts als eine ebenso unscheinbare wie unerlässliche ›Vorschule‹ jener ›profanen Erleuchtung‹ [...] bezeichnen würde die auf jede Revolution aspiriert, ohne die keine Revolution gelingen kann und die in einem bisherigen zu wünschen übrigließ.« (Türcke, *Lehrerdämmerung*, S. 119, Fußnote 73) Für Türcke ist das Konzept der »Jetztzeit«, wie er mir nach Lektüre des vorliegenden Aufsatzes per E-Mail schrieb, sozusagen das »Gegenstück zum Offenbarungs- bzw. Gnadenmoment im Vermittlungsbuch«.